

Neil Belton, **Die Ohrenzeugin**. Helen Bamber. Ein Leben gegen die Gewalt. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2000. 464 Seiten.

Helen Bamber erlebte den Zweiten Weltkrieg in London in einer ziemlich verworrenen Familiensituation. Als Jüdin erschütterten sie besonders die Greuelthaten gegen die Juden. Daher meldet sie sich nach Kriegsende freiwillig zur „*Jewish Relief Unit*“, die jüdischen Opfern der Konzentrationslager helfen wollte. Im KZ Bergen-Belsen erfährt sie hautnah, wie Gewalt und Folter Menschen körperlich, psychisch und sozial vernichten können. „*Mir ging erst nach langer Zeit auf, daß man wirklich nichts weiter tun konnte, als ihnen beizustehen, zuzuhören und das Ganze aufzunehmen, als wäre es ein Stück von mir selbst.*“ Seit ihren Erfahrungen in Bergen-Belsen widmet Helen Bamber ihr Leben den Folteropfern und kämpft gegen Regierungen, die Folter zulassen. Dem Autor geht es aber keineswegs um ein „Heldenepos“. Bamber spielt auf weiten Strecken des Buches überhaupt keine Rolle. Er hat vielmehr das Leben der heute über 70jährigen zum Anlaß genommen, eine Geschichte der Folter des 20. Jahrhunderts zu schreiben. Der Titel des Buches ist daher irreführend. Dagegen kommen Folteropfer aus aller Welt zu Wort. Die politischen, medizinischen und psychologischen Seiten der Folter werden dargelegt. Die Arbeit von *Amnesty International*, der sich Helen Bamber jahrzehntelang widmete, wird ebenso beschrieben wie das Engagement der *Foundation for the Care of Victims of Torture*, einer Hilfsorganisation, die Bamber gründete und noch heute in London leitet. Dem Leser wird dabei bewußt, welche Farce Politik oft spielt. Staaten, die bereitwillig die UNO-Deklaration unterschrieben, foltern ebenso bereitwillig, um ihre Regime am Leben zu erhalten oder ihre Interessen durchzusetzen. „*Den Zahlen der UNO zufolge billigen oder erlauben sechzig Nationen die Folter; grobe Berechnungen ergaben, daß insgesamt mehr Menschen in Folterstaaten leben als in solchen, die Folter verbieten.*“ Daß mittlerweile auch Israel zu diesen Staaten gehört, war für Helen Bamber eine schmerzliche Erkenntnis. Das letzte Kapitel widmet sich daher ausführlich der israelischen Gesetzgebung und den Folteropfern im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Israel und den Palästinensern. Nicht weniger erdrückend sind die Erkenntnisse, wie sehr die Medizin im 20. Jahr-

hundert zum Mittel der Folter pervertierte. Schonungslos wird die Rolle der Ärzte als Folterer geschildert, die ihr medizinisches Wissen nicht für die Gesundheit des Menschen oder zur Linderung von Schmerzen einsetzen, sondern dafür, daß Foltermethoden noch wirksamer Schmerz erzeugen, ohne daß der Gefolterte dadurch getötet wird. Im Klappentext wird das Buch als „ermutigend“ bezeichnet. Das trifft höchstens dort zu, wo Bambers Einsatz gegen die Folter und für die Folteropfer geschildert wird. Die Dokumentation selbst ist alles andere als „ermutigend“. Am Ende fragt man sich, ob die Grausamkeit des Menschen überhaupt noch eine Grenze kennt.

Herbert Winklehner OSFS, Eichstätt

Klaus Berger, **Im Anfang war Johannes**. Datierung und Theologie des vierten Evangeliums. Quell-Verlag, Stuttgart 1997. 312 Seiten.

Die beiden Grundvoraussetzungen, die den Vf. bei der Darlegung seiner Argumente für eine Abfassung des Johannesevangeliums (JohEv) zeitlich *vor* den synoptischen Evangelien leiten, sind: *erstens*, die Auskunft, die Entstehung des JohEv sei ohne jeden Nachtrag oder Einschub Ende der 60er Jahre komplett erfolgt (94), und *zweitens*, die Adressaten seien Judenchristen (189). Die früheren Auffassungen der liberalen Bibelkritik bis hin zu Bultmann, die mit mehreren Redaktionsvorgängen und auch einer „kirchlichen Redaktion“ rechneten, läßt Berger nicht gelten. Die Zielgruppen des 4. Evangelisten sind nach Bergers ansprechender Hypothese (67 ff.): Täuferjünger, christliche Pharisäer, christliche Samaritaner, Judenchristen, die sich an der Autorität des Petrus orientieren (Petriner), und eine palästinische Gruppe, die sich am Glaubenszeugnis der großen christlichen Frauen orientiert (Maria und Martha, Maria Magdalena). Im wesentlichen leiste das JohEv Überzeugungsarbeit, wenn es gelte, Judenchristen vom Zuschnitt des Nathanael (Joh 1) und Nikodemus (Joh 3), die judenchristlichen Samaritaner (Joh 4) und überhaupt unentschiedene übrige Judenchristen (Joh 7; 8 und 12) auf seine christologische Höhe zu integrieren. Die Abgrenzung zu den nicht christusgläubigen Pharisäern (76 ff.) diene nicht deren Diffamierung als Mördersöhne (Joh 8,44) und sei auch nicht gegen „die“ Juden gerichtet, obgleich es zu einer solchen kirchengeschichtlich unheilvollen Interpretation später kam. Die angestrebte Integration dieser Gruppen bzw. die Abgrenzung gegenüber Gegnern verweise in eine Frühzeit. Einziger und alleiniger Zweck des JohEv sei die Binnenperspektive. Es gelte, den ein-